

*Reinhard Mann, Protest und Kontrolle im Dritten Reich, Frankfurt (Campus Verlag) 1987, 413 S., 58,- DM*

Über die Perfektion der Sozialkontrolle im Dritten Reich sind vielerlei Übertreibungen und Rechtfertigungslegenden im Umlauf. Da erscheint Reinhard Mann's Studie über den Alltagswiderstand und seine Kontrolle während des Dritten Reichs in Düsseldorf als realistische Darstellung, die zugleich Verallgemeinerungswert hat für eine Theorie sozialer Kontrolle. Seine faszinierende Analyse der Anzeigen zur Gestapo wurde schon 1979 auf dem Soziologentag vorgetragen, die gesamte Studie wegen des frühen Todes von Reinhard Mann erst jetzt von seinen Freunden herausgegeben. Es bleibt ein bewundernswertes Buch der quantitativ-historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung, auch wenn Reinhard Mann es leider selbst nicht hat vollenden können.

Man kann in den letzten Jahren gewiß nicht mehr sagen, daß es an Analysen der nationalsozialistischen Herrschaft mangle. Zwar sind es vor allem die Anklage und die Apologetik des Historikerstreits, der die breiteste Aufmerksamkeit in den Medien findet, doch kann sich der wirklich Informationsbeflissene auch aus seriösen historischen Darstellungen über den nationalsozialistischen Machtapparat informieren. Mann geht eingangs auf eine zentrale Diskussion zwischen Bracher und Mommsen ein, die eine lehrreiche Diskussion über die These eines zielgerecht und effektiv kontrollierenden totalitären Regimes auf der einen Seite und die eines regellosen Gegeneinanders und einer hochgradigen Zersetzung der staatlichen Substanz als Herrschaftsmerkmal auf der anderen Seite ausgetragen haben. Beiden ist gemeinsam, daß sie ihre Quellen in erster Linie schöpfen aus den Machtstrukturen und Auseinandersetzungen innerhalb der Herrschaftseliten. Je weiter man von hier „nach unten“ fragt nach der Handlungsweise von lokalen Ämtern, Parteifunktionären und sonstigen Akteuren, desto rätselhafter wird, wie sich nationalsozialistische Herrschaft bis in den Alltag an der Arbeitsstätte, in der Nachbarschaft oder auch in den Familien hat verästeln können. Gerade wenn viele Vorgänge der nationalsozialistischen Herrschaftsgeschichte durch Planlosigkeit, interne Kämpfe und Ineffizienzen gekennzeichnet waren, muß man sich fragen, wie sich das Regime bis in die alltägliche Sozialkontrolle erfolgreich durchsetzen konnte. Hier bieten auch die Einzelfall-Geschichtsschreibungen lokaler Machtergreifungen, die mittlerweile von irgendeinem verdienstvollen Archivar bis nach Klein-Hintershausen zusammengestellt worden sind, nicht die Einsichten in die Struktur der Kontrolle, wie sie Mann bei seiner Analyse von Protest und Widerstand im Düsseldorf des Dritten Reiches liefert.

Seine Arbeit ist ein Musterbeispiel der Erkenntnismöglichkeiten einer Aktenanalyse, ergänzt durch Archivmaterial und „oral

history“, die allerdings leider nicht ausführlich dokumentiert werden. Immerhin gab es bei der Gestapo-Leitstelle Düsseldorf von 1933–1944 etwa 100000 Personalakten von „staatspolizeilich in Erscheinung getretenen Personen“, von denen 72000 noch auffindbar waren, und aus denen Mann eine kleine Auswahl von 825 Fällen gezogen hat, die er intensiv untersuchte. Das Geheimnis und auch der Aufwand seiner Analyse liegt im Verbinden von Einzelakten zu zusammengehörigen sozialen Netzwerken. Akten mußten darüber hinaus über verschiedene Instanzen miteinander verbunden werden, wobei besonders die Gegenüberstellung von Kontrollakten der Polizei mit den Entschädigungsakten nach dem Kriege ermöglicht, die euphemistischen Kodierungen von Denunziation und Folter in den Gestapo-Akten zu hinterfragen.

Für die Theorie der strafrechtlichen Sozialkontrolle ist besonders das letzte Kapitel über das Anzeigenverhalten der Bevölkerung von Interesse. Ein Drittel aller Vorgänge bei der Gestapo Düsseldorf gingen auf Anzeigen aus der Bevölkerung zurück, ein Drittel auf verschiedene Kontrollorganisationen und V-Leute, weitere stammten von Behörden, Firmen und NS-Organisationen und 13% wurden im Laufe von anderen Vernehmungen gewonnen. Bei allen Informationsquellen läßt sich ein Überschuß an Denunziation feststellen, am deutlichsten allerdings bei den Anzeigen aus der Bevölkerung, von denen weit über die Hälfte auf private Motivationen zurückgingen: Hausstreit, Familienstreitigkeiten oder berufliche Konkurrenz haben so manchen Düsseldorfer vor die Gestapo gebracht. Sicherlich hat dies zu einer diffusen Angst und damit Unterdrückungsakzeptanz beigetragen, aber ebenso sicher stellte das Ausmaß des unpolitischen Denunziantentums die Polizei vor beträchtliche Probleme der Bearbeitung und der Legitimation. Schon 1934, deutlich nochmals zu Kriegsbeginn forderte deshalb der Reichsinnenminister die Behörden auf, „gegen das Denunziantentum energisch vorzugehen“. Man kann davon ausgehen, daß nicht nur wegen solcher Erlasse, sondern auch aus Glaubwürdigkeitserwägungen oder sogar wegen passiven Widerstands ein großer Teil von Versuchen zur Anzeige von Gestapoleuten nicht zu einem „Vorgang“ gemacht wurden, mithin auch nicht in der Aktenanalyse erscheinen. Das Denunzieren wegen abträglicher Äußerungen oder wegen Hörens ausländischer Sender muß noch sehr viel mehr verbreitet gewesen sein als aus dieser Studie hervorgeht.

Etwa die Hälfte aller Anzeigen wurde von der Gestapo an die Justiz weitergeleitet, leider waren dort nicht mehr alle Akten auffindbar, so daß nur bei einem Teil der Auswahl Polizei – mit Gerichtsakten verglichen werden konnten. Immerhin geht aus dieser „Einstellungsquote“ der Gestapo hervor, wie weitgehend der überschießende Eifer der Anzeigesteller von der Polizei zurückgewiesen wurde; aus

den Falschmeldungen wird allerdings auch deutlich, daß allein die Verhaftungen und Verhöre einen angsteinjagenden Abschreckungseffekt erzielen mußten. Hinzu kommt, daß die explizite Polizeikontrolle nur die Spitze eines Eisbergs von Kontrolle durch Blockwarte und deren Karteiführung formte, über die Mann jedoch leider kein empirisches Material sammeln konnte. Ausführlich dokumentiert dagegen ist die Gleichschaltung von religiösen Vereinen, Gesangsvereinen und Sportklubs und die Errichtung von Kameradschaften und volksdeutschen Organisationen. Wie sehr der Griff auf die intermediären Organisationen Leitlinie des Zerschlagens von Widerstandsgruppen war, zeigt die Netzwerkanalyse der Personalkartei der Düsseldorfer Gestapo-Leitstelle, mit deren Rasterauswertung Mann eine Identifikation selbst informeller Widerstandsgrüppchen erreicht, die den zeitgenössischen Computern der Terroristenfahndung alle Ehre machen würde.

Zu hoffen bleibt, daß nicht nur Kriminalisten von dieser methodisch vorbildlichen Studie lernen werden, sondern auch diejenigen, die sich jeglichen Versuchs der Wiedererrichtung totalitärer Sozialkontrolle erwehren wollen.

Erhard Blankenburg, Amsterdam